

Metapsychologie

in: Perspektiven morphologischer Psychologie,
Bd. 2, 1971

„Wissenschaft“ und „Leben“ sind notwendig aufeinander bezogen und notwendig voneinander getrennt. Wenn man Leben nicht allzusehr einengt, umfaßt der Begriff des Lebens auch das, was man als Weltanschauung bezeichnen kann, und insofern gilt in gleicher Weise, daß Wissenschaft und Weltanschauung aufeinander bezogen und voneinander getrennt sind. Hier stellt sich dann die Frage, ob das notwendig so sei, schon viel schärfer als in der Beziehung auf das Leben: mit einer solchen Konfrontation läßt sich aber auch etwas anfangen —, und dabei hilft einem eine Metapsychologie, als Perspektive der wissenschaftlichen Psychologie.

Ohne Zweifel ist die Distanz zwischen Wissenschaft und Weltanschauung heute weit gesetzt. Demgegenüber ist das Aufeinander-Verweisen eher abgeschwächt, weniger erkennbar. In dem Unternehmen, eine Metapsychologie zu entwickeln, wird versucht, gleichzeitig mit der Entwicklung einer *Psychologie* auch Probleme des *Lebens* und des *Weltanschaulichen* voranzutreiben. Eine Metapsychologie erweist sich damit als eine umfassende Position, die sich abheben läßt von der Idee einer „reinen“ Wissenschaft, welche sich mehr oder weniger gezwungen sieht, das Weltanschauliche als ein Credo neben sich zu dulden; Metapsychologie erweist sich aber auch als Methode oder Kunstgriff, die den Umgang mit Psychologie beweglicher gestaltet.

Die Metapsychologie geht auf die Frage ein, ob man nur von Weltanschaulichem her Bedeutsamkeiten bestimmen kann oder ob man nicht versuchen sollte, Bedeutsamkeiten aus einer Wissenschaft abzuleiten und sich dann mit weltanschaulichen Konsequenzen auseinanderzusetzen. Die Befunde psychologischer Untersuchungen machen deutlich, daß es offenbar nicht möglich ist, seelisch zu existieren, ohne in weltanschaulichen Deutungen (Lebenssinn, Trost, Handlungsmaximen) einen Rückhalt zu gewinnen; und das gilt nicht nur vom alltäglichen Geschehen, sondern auch von der Wissenschaft. Wer glaubt, mit den Kategorien eines

„reinen“ Denkens auszukommen, legt sich auch damit bereits auf eine bestimmte Weltanschauung fest.

Der Begriff Metapsychologie wurde von FREUD 1915 entwickelt. Er bezog sich dabei auf eine Darstellung des Seelischen nach dynamischen, topologischen und ökonomischen Gesichtspunkten; wobei jedoch zu erwägen ist, ob hier — auf dem Hintergrund einer positivistischen Wissenschaftsauffassung — nicht allzu früh von Metapsychologie gesprochen wurde: was FREUD Metapsychologie nannte, fügt sich in weiten Bereichen durchaus noch in eine autonome psychologische Gegenstandsbildung ein. Zur Metapsychologie i. e. S. werden FREUDs Überlegungen erst, wenn die seelische Dynamik auf Tendenzen organischen Lebens oder auf physikalische Kausalitäten bezogen und das Nirwana-Prinzip als ein kosmisches Prinzip eingeführt wird (1921, 1930).

Nach FREUD haben sich mit einer Metapsychologie ausdrücklich beschäftigt Wilhelm REICH, Herbert MARCUSE, die Gestalttheorie, Ludwig KLAGES, G. W. ALLPORT. Bei Wilhelm REICH tritt deutlich die Beziehung zum dialektischen Materialismus heraus, bei H. MARCUSE eine eigene Kulturtheorie; die Gestalttheorie verleiht ihren Aussagen kosmische Dimensionen in der These von der Isomorphie, und KLAGES formuliert im „Geist als Widersacher der Seele“ ebenfalls ein kosmisches Prinzip.

Nach ALLPORT (1949) sind alle Bücher über die Psychologie der Persönlichkeit gleichzeitig Bücher über die Philosophie der Person; ALLPORTs eigene Konzeption geht darauf, den Menschen als ein Wesen mit „einzigartigen Wachstumspotenzen“ anzusehen. Er weist jedoch darauf hin, daß die meisten psychologischen Lehrbücher ihre Philosophie verstecken. Unverkennbar, aber meist unausgesprochen, haben wir metapsychologische Überlegungen vor uns in den Auffassungen des Positivismus, im Glauben an Statistik und Quantifizierung oder in den Systemen der Behavioristen.

Von Metapsychologie ist überall da die Rede, wo die seelische Realität ausdrücklich auf die Realität von Welt i. w. S. bezogen wird. Sei es, daß die psychische Realität zu einem Muster wird, von dem aus die andere Welt verständlich wird, sei es, daß das Seelische von Prinzipien her gedacht wird, die sich in anderen Bereichen dieser Welt finden, sei es, daß die Prinzipien des Seeli-

schen und der Welt einander „utraquistisch“ auslegen (FECHNER, FERENCZI).

Die Metapsychologie sucht die Kontinuität seelischer Sinnzusammenhänge mit anderen Sinnzusammenhängen herzustellen, ohne allerdings dabei die Geschlossenheit der wissenschaftlichen Beweisführung (im Rahmen einer psychologischen Gegenstandsbildung) erhalten zu können und zu müssen. Metapsychologie kann als ein Unternehmen der Psychologie angesehen werden, sowohl andere als auch sich selbst *vor falschen Folgerungen* aus psychologischen Einsichten zu bewahren. Die Metapsychologie sucht Psychologie gemeinverständlich zu machen, indem sie Psychisches als einen Weltbestandteil aufweist und die Welt auf Prinzipien hin zu durchforschen sucht, die es ermöglichen, daß sich Psychisches darin einfügt; hier stoßen wir bereits auf paradoxe Züge einer Metapsychologie.

Denn die Metapsychologie kann zugleich eine Vereinfachung und eine Vertiefung von Psychologie beinhalten; sie gewinnt Nähe zu einer Bildebene, auf der Seelisches betrachtet wird, sie hat mehr den Charakter des Handlichen als die komplexen Systeme der wissenschaftlichen Psychologie, und sie drängt gleichzeitig auf eine Präzisierung von Angaben über Hintergründe und Motive des seelischen Geschehens.

Die Metapsychologie und ihre Vorformen in der vorwissenschaftlichen Psychologie folgen nicht „nach“ den psychologischen Untersuchungen, sondern sind, als Formen des Übergangs, immer schon in psychologischen Tätigkeiten zu beobachten. Als Übergang gesehen, trägt die Metapsychologie dazu bei, daß sich Richtungen des Forschens und Verarbeitens ausbilden, wenn es vom Vorwissenschaftlichen zum Wissenschaftlichen geht, vom Wissenschaftlichen zum Weltanschaulichen und umgekehrt; wenn es um die Beziehungen zwischen den Wissenschaften geht oder wenn es um Probleme einer Strukturierung innerhalb der Wissenschaft geht. Nicht zuletzt geht es hier auch immer um Probleme einer *Ausrichtung unseres Handelns*.

Das Paradoxe und der Übergangscharakter hängen damit zusammen, daß das Denken der Metapsychologie auf Prinzipien (Archai) zugeht. Solche grundlegenden Prinzipien finden sich in der Hypothese FREUDs, daß eine Urgesellschaft genetisch der Anfang seelischer Kulturbildung sei; sie finden sich in den Aus-

sagen über Konstruktionszüge des Seelischen als These vom Isomorphismus oder von der dualistischen Spaltung des Seelischen. Sie finden sich auch bei einer Auflösung der seelischen Realität zum Epiphänomen anderer und „wesentlicherer“ Realitäten, sei es der Physiologie, sei es der biologischen Dramatik, sei es einer entäußernden Umweltlehre. Mit den *Prinzipien* sind im allgemeinen immer schon Normierungen verbunden, die Aussagen über den Sinn des Daseins, über Wesentliches und Unwesentliches oder über eine bestimmte Haltung zum Leben beinhalten.

Im Unterschied zur Metaphysik ist die Metapsychologie jedoch immer an die Gegenstandsbildungen der Psychologie gebunden, und sie ist zugleich ausdrücklich auf die Kennzeichnung eines Prozesses bezogen, der als ein *Überschreiten* der wissenschaftlichen Theoriebildung der Psychologie angesehen werden muß. Die Metapsychologie hat daher eine besondere Beziehung zu den Stolperstellen der Psychologie und zu den Brücken, die vom vorwissenschaftlichen in den wissenschaftlichen Bereich hineinführen, sowie auch zu den Zwischendifferenzierungen des Spannungsfeldes Wissenschaft — Vorwissenschaft bei der Einübung in wissenschaftliches Vorgehen.

Von hier aus wird verständlich, wieso Metapsychologie die Grenzen wissenschaftlicher Psychologie klären hilft (was ist wissenschaftlich beweisbar, wo wird Wissenschaft überschritten, wo muß Wissenschaft überschritten werden). Eine Metapsychologie hilft herauszuarbeiten, was angesichts des Eigenrechts psychologischer Forschung nicht aufgegeben werden kann. Sie sucht zu erfassen, welche Bedeutung die Befunde der wissenschaftlichen Psychologie im Rahmen von Sinnzusammenhängen des Lebens haben; sie sucht aber auch herauszustellen, was als Begrenzung, Vorurteil und Herausforderung wissenschaftliches Vorgehen determiniert. Damit werden Fragen nach Verbindlichkeiten und nach Konsequenzen einer Psychologie, die für oder gegen eine bestimmte Weltanschauung sprechen, in den Blick gerückt. Das gleiche gilt von Fragen nach der Modifikation von Weltanschauung oder Wissenschaft unter umfassenden Gesichtspunkten.

Gemeinsamkeiten von psychologischer Gegenstandsbildung, Metapsychologie und Weltanschauung liegen darin, daß sie auf Erklärungen ausgerichtet sind. Gefragt wird nach dem Warum, nach Strukturellem, — wenn man will — nach „Ontologischem“

(WELLEK). Gemeinsamkeiten liegen ferner im Streben nach einem Wissen darum, was man tut; an die Stelle von Selbstverständlichkeiten und Vorannahmen, die unkritisch tradiert werden, tritt ein Bemühen um Transparenz. Ferner ist als Gemeinsamkeit für die drei Richtungen anzusehen, daß sie sich gegenseitig begrenzen und daß sie auf Umkipppstellen hinweisen, an denen ihr eigenes Interesse an Grenzen stößt, die in andere Fragestellungen hineinführen. Das Bemühen um ein Wissen, was man tut, führt natürlich nicht notwendig auch zu einer Einsicht in die tatsächlich gegebenen Sachverhalte. Es kann sein, daß Interpretationen und Explikationen („Übersetzungen“) genauer sind als die Deutungen, die ein Autor selbst gibt: zwischen psychologischer Gegenstandsbildung, Metapsychologie und Weltanschaulichem können sich mannigfach Spannungsverhältnisse ausbilden.

Unterschiede zum Weltanschaulichen liegen darin, daß die Metapsychologie immer an den *wissenschaftlichen Umweg* einer psychologischen Gegenstandsbildung gebunden ist.

Metapsychologie untersteht der Forderung, bei Weltanschauungsentwürfen Psychologisches ausdrücklich mitzuberücksichtigen; sie kommt nicht umhin, in der Auseinandersetzung mit anderen Möglichkeiten einer Deutung von Zusammenhängen das Eigenrecht der seelischen Realität und ihrer Sinnzusammenhänge in Rechnung zu stellen. Da die Metapsychologie jedoch die Grenzsetzungen wissenschaftlicher Theoriebildung und Methode überschreitet, kann sie nicht als eine lineare Fortsetzung der psychologischen Gegenstandsbildung angesehen werden. Das Eingehen auf so etwas wie „kosmische“ Perspektiven der Psychologie ist mit einem Qualitätssprung verbunden.

Eine Metapsychologie, die die Eigenrechte des Seelischen geltend macht, erhebt keinen Totalanspruch auf Weltdeutung, wie eine Weltanschauung das tut. Sie bemüht sich nicht um die Lösung aller Daseinsrätsel, sondern ist auf bestimmte Präferenzen festgelegt, die mit einem Selbst-Betroffensein und mit den eigentümlichen Qualitäten seelischer Zusammenhänge verbunden sind. Weltanschauungen zielen demgegenüber auf das Totale (JASPERS), um das es nach EISLER auch der Metaphysik geht: sie versucht, gewisse Schlüsse auf die Einheit und den Sinn des Daseins zu ziehen — wobei sie über die Erfahrung im engeren Sinn hinausgeht — und die allgemeinen Ergebnisse des gesamten wissenschaftlichen

Erkennens zu einheitlicher und widerspruchslloser Weltanschauung zu verknüpfen.

Nach Art eines Kreisprozesses wirken psychologische Gegenstands-bildung, Metapsychologie und Weltanschauliches aufeinander ein. Ihre Probleme *beleben sich* in der ständigen Auseinandersetzung miteinander; dadurch werden Ausprägungsmöglichkeiten, Voraussetzungen und Vorannahmen transparenter. Auf dem Hintergrund einer Metapsychologie zeigen sich beispielsweise die methodischen Probleme deutlicher, die mit Aussagen über **Eigentliches, Natürliches, Reines, An-Sich-Seiendes** im Bereich seelischen Geschehens verbunden sind.

Wie sich psychologische Gegenstands-bildung und Metapsychologie gegenseitig herausfordern und begrenzen, demonstriert die Arbeit von Wilhelm REICH über „Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse“. REICH macht hier auf eine ganze Reihe von Implikationen, Ergänzungen und Begrenzungen aufmerksam: daß „Herrschaft der Vernunft“ nicht zum Polaritätsgedanken oder zum Relativitätsprinzip der Psychoanalyse paßt, daß die Psychologie eigene Gesetze hat — und nicht von anderswoher genommene Prinzipien —, daß man sich bei einem Autor überlegen muß, welche Schritte man „methodisch“ mitmachen kann oder nicht, daß Erkenntnisse der Psychologie FREUDs auch in anderer Weise ausgedeutet werden können, wenn man etwa von einer Weltanschauung aus auf neue Gesichtspunkte aufmerksam gemacht wird, daß umgekehrt eine Weltanschauung aber auch auf Angaben über Zwischenstücke angewiesen ist (wie sich Ökonomisches „im Kopf“ umsetzt) — und dadurch präzisiert wird. Andererseits betont REICH, daß das Weltanschauliche immer zu Formen des Entweder-Oder führt; da gibt es dann keine Ausnahme und keine Zweifel.

Das Verhältnis zwischen psychologischer Gegenstands-bildung, Metapsychologie und Weltanschauung läßt sich charakterisieren als gegenseitige *Begrenzung* und gegenseitige *Ergänzung*. Dieses Begrenzungs- und Ergänzungsverhältnis zentriert sich vor allem um die Übergänge im Bereich von Grundprinzipien und -kategorien. Die gegenseitige Begrenzung zwingt dazu, genauer zu charakterisieren, was die Eigenrechte von Wissenschaft und Weltanschauung sind; sie führt zu einer genaueren Darlegung der Regeln, die in den einzelnen Bereichen gelten, wie auch zu einer genaueren

Erfassung der Grenzen, etwa einer wissenschaftlichen Gegenstandsbildung in der Psychologie (Vagheit in philosophischer Hinsicht — nur für psychologische Fragestellungen gültig — systematischer Zweifel — Suspendieren von Trost-Spenden-Wollen durch Realitätserfassung).

Die gegenseitige Ergänzung der drei Denkrichtungen erweist sich darin, daß Weltanschauung, Metapsychologie und Wissenschaft einander provozieren. Dadurch entwickelt sich ein Spannungsfeld, in dem Auseinandersetzungen, Störungen, Konsequenzen, Analogien, Übersetzungen, Differenzierungen und Modifikation kenntlich und verfügbar werden. Hier entwickeln sich auch Gesichtspunkte, die erfaßbar machen, was jeweils als Richtung wissenschaftlicher Forschung besonderes Interesse beansprucht. Ihrerseits erweisen sich Weltanschauungen als etwas, das in einem historischen Prozeß wissenschaftlicher Forschung modifizierbar und differenzierbar wird. Die wissenschaftliche Psychologie erarbeitet neue Auslegungsmöglichkeiten von Weltanschauung, und sie beschäftigt sich in vielen Fällen mit dem Funktionieren von Zwischenstellen, die von einer Weltanschauung aus oft nur allgemein charakterisiert werden — etwa wie sich das Ökonomische „im Kopf“ umsetzt (W. REICH). Daß sich dabei dann unter Umständen auch Veränderungen ergeben, die Weltanschauungen in Frage stellen können, ist eine notwendige Konsequenz eines solchen Produktionsprozesses.

So bildet sich in der gegenseitigen Provokation ein Prüffeld aus, auf dem *Grundkategorien und Grundprinzipien* als Übergänge zwischen einer psychologischen Erfassung und einem Weltverständnis erprobt werden. Hier bestätigt sich die Auffassung, die Metapsychologie sei ein Versuch der Psychologie, sich und andere vor falschen Folgerungen aus psychologischen Erkenntnissen zu bewahren, wie auch, anderen (und sich) Psychologie verständlicher zu machen. Das geschieht im Rahmen eines Weltverständnisses, das Psychologisches berücksichtigt und in seiner Bedeutung für die Erfahrung von Grundprinzipien und Grundkategorien ausdrücklich würdigt.

Zu den Aufgaben einer Metapsychologie gehört demzufolge, daß ausdrücklich formuliert wird, was als Eigenrecht seelischer Realität und als Nicht-Aufzugebendes bei der Auslegung psychologischer Befunde angesehen werden muß. Dadurch wird die Be-

deutung wissenschaftlicher Befunde expliziert und die Gefahr gebannt, daß wissenschaftliche Einsichten allein von einer Weltanschauung her in ihrem Sinngehalt verständlich gemacht werden können. Andererseits verhindert die Metapsychologie auch, daß Wissenschaft an die Stelle von Weltanschauung tritt oder daß Wissenschaft mit Weltanschauung in eins fällt. Der Ruf nach „Verwissenschaftlichung“ des Lebens ist von da aus gesehen keine Konsequenz der Wissenschaft, sondern allenfalls eine metapsychologische Forderung, sicher aber eine weltanschauliche Angelegenheit.

Die Metapsychologie hat ferner die Aufgabe, Konfrontationen und Entscheidungen herauszufordern. Die Spannung zwischen Wissenschaft und Weltanschauung spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung menschlicher Kultur. Hier wird die Frage nach der Beziehung zwischen Wissenschaft und Leben thematisiert, hier werden die Grenzen geklärt, die der Wissenschaft gesetzt sind, und hier wird transparent, wo wir die Grenzen der Wissenschaft überschreiten und überschreiten müssen. Die Metapsychologie wirft die Frage nach dem „Anderen“ auf, das wissenschaftliches Vorgehen determiniert, genauso wie die Frage nach den Verbindlichkeiten und Modifikationsmöglichkeiten wissenschaftlicher Erkenntnisse; Metapsychologie weist auf weltanschauliche Prinzipien jenseits verbalisierter Ideologien hin, auf Ikonographisches, auf Lebensstimmungen, auf Herzensanliegen im Bereich der Wissenschaft. Dadurch dient die Metapsychologie einer Aufklärung von Voraussetzungen für wissenschaftliche Tätigkeit, einer Markierung der Gefahren für die Wissenschaft und einem Aufdecken des „Sohattens“; sie kann dabei auch zu einer Vergegenständlichung von Implikationen der Wissenschaft führen. Die Metapsychologie treibt so einen Verdichtungsprozeß voran, indem psychologische Einsichten zugleich reduziert und erweitert werden auf Grundprinzipien hin, die mit dem Leben in dieser Welt verbunden sind. Metapsychologie hat zu tun mit der Erarbeitung von Quintessenzen oder von Prototypen.

Von einer Metapsychologie aus kann die Frage gestellt werden, ob nicht schon im „Gesehenen“ Sinn deutlich wird — statt einer Trennung in Fakten und nicht mehr von der Psychologie zu begründende Werte; genauso läßt sich die Frage aufwerfen, ob wissenschaftliche Tätigkeiten und Haltungen zum Muster für die

Ausrichtung des Verhaltens werden können, zumal wenn Wissenschaft als Gestalten-Können, ja als Kunst erfahren wird. Damit kommen wir bereits den Perspektiven einer spezifischen Ausprägungsform von Metapsychologie näher (s. u.).

Nicht zuletzt besteht eine wichtige Aufgabe der Metapsychologie darin, zur Normen- und Wertkritik der Psychologie beizutragen. Von der Erfahrung der Relativität, der Kulissenhaftigkeit, der Doppelbödigkeit und der Anschaulichkeit des Seelischen aus, kann die Metapsychologie sich wenden gegen Formen der Psychologie, die sich auf unanzweifelbare Werte festlegen, die nicht wissenschaftlich-psychologischer Erkenntnis entstammen. Sie kann sich wenden gegen Ausschließlichkeitsansprüche wie gegen den Anspruch, das „Eigentliche“ des Seelischen von heteronomen Bestimmungen her aufzudecken. Sie kann sich wenden gegen eine „Definitivität“ wie gegen einen Scheinempirismus, die ihre Überdeterminationen in Formulierungen des Common-Sense (Vertrauen, Wärme usw.) haben. Sie kann demgegenüber eintreten für Toleranz dem gegenüber, was sich zeigt, wie für Entschiedenheit, für ein Beachten von Konstruktionskonsequenzen wie für die Veränderlichkeiten — und ihre Rechte —, die sich im seelischen Geschehen ergeben.

Die Metapsychologie trägt dazu bei, daß sich die Dialektik von Wissenschaft und Weltanschauung erhält. In der Konfrontation von Gegenstandsbildung, Metapsychologie und Weltanschauung können *neue* Gesichtspunkte, *neue* Fragen, *neue* produktive Lösungen erarbeitet werden. Die Metapsychologie kann Analogien und Entsprechungen herausarbeiten, die sich nahelegen, wenn man die Psychologie auf Lebensprobleme und Weltanschauungen bezieht. Sie kann den Versuch machen, Formen und Formeln einer wissenschaftlichen Psychologie zu einer allgemeinen Ikonographie des Weltverständnisses in Beziehung zu setzen.

Als kritische Methode kann die Metapsychologie spezifische Verkürzungen aufweisen, etwa die Annahme einer linearen Induktion, die verspricht, man könne aus der „Empirie“ durch „reine“ Verallgemeinerung Begriffe abstrahieren. Sie kann sich wenden gegen eine Auffassung, die prinzipiell Wissenschaft als Un-Kunst oder Anti-Kunst ansieht, und die das saure Gesicht an die Stelle einer „fröhlichen Wissenschaft“ gesetzt haben möchte; sie kann sich wenden gegen Dressur, Rezeptwesen, Symptome-

Kurieren, Schematisierung, Lippendienst — statt Einübung, Selbständigkeit, Entwickeln-Können, In-Konstruktionen-Denken, Riskieren, Umgestalten. Die Metapsychologie trägt nicht nur zu einer Aufklärung der Voraussetzung anderer Psychologien bei, sondern auch zu einer Konfrontation mit den eigenen Voraussetzungen, den eigenen Denkeinheiten und den eigenen Begründungszusammenhängen. In dieser Funktion gewinnt die Beschäftigung mit der Metapsychologie einen Sinn, der mit dem Sinn einer Lehranalyse vergleichbar ist. Im Aufmerksam-Machen auf Gefahren, auf Kurzschlußmöglichkeiten, auf Bedeutungen, die besonders wichtig zu sein scheinen und die besonders kontrolliert werden müssen, wird zugleich herausgearbeitet, welche Forderungen an eine wissenschaftliche Psychologie zu stellen sind.

Es dürfte nach all dem nicht abwegig sein, als eine wichtige Perspektive der Psychologie die Beschäftigung mit einer Metapsychologie anzusehen; man ist versucht, dem „Bleiben wir empirisch“ stets ein „wenn wir nachgedacht haben“ hinzuzufügen.

II.

Wenn man sich mit Metapsychologie beschäftigt, stellt sich natürlich auch die Frage, welche Metapsychologie nun den Erkenntnissen wissenschaftlicher Psychologie adäquat sei. Da sich das niemals abstrakt für die Psychologie überhaupt formulieren läßt, sondern immer nur in bezug auf eine bestimmte Theorie, wird hier zugleich eine Übergangsstelle deutlich, an der sich wissenschaftliche Gegenstandsbildung in Metapsychologie fortsetzt. Im folgenden werden wir uns exemplarisch mit der Metapsychologie einer psychologischen Morphologie beschäftigen, die ihre Überlegungen um Konzepte von *Gestalt und Entwicklung* zentriert. Auch hier sucht die Metapsychologie eine Antwort auf die Frage zu geben, wie man die Position psychologischer Prinzipien in der Welt einschätzen könne und wie das Eigenrecht seelischer Realität dabei zur Geltung zu bringen sei. Wir fragen nach Formeln, die es ermöglichen, psychologische Kategorien in Welt-Kategorien und in Formen des Handelns aufzugreifen.

Für eine psychologische Morphologie untergliedert sich ein Konzept wie *Gestalt und Entwicklung* in eine Reihe seelischer *Konstruktionszüge*, die im Rahmen einer wissenschaftlichen Gegenstandsbildung erforschbar sind; dazu gehören Gestaltkonstruk-

tion, Gestaltlogik, Gestaltparadoxie und Gestalttransformation. Man kann sich seelische Prozesse nach Art von Lebewesen vorstellen: die Konstruktionszüge geben uns dann Auskunft über die Binnenstruktur eines solchen Entwurfs.

Der Gesichtspunkt der *Gestaltkonstruktion* betont, daß Seelisches zugleich Gestalt und Konstruktion (Gemachtes, Ineinanderwirkendes, Veränderliches) ist. Was wir als Verhaltens- und Erlebnisformen beobachten, wird daraus ableitbar: die Formen sind Symbole oder Lösungen für dieses seelische Grundproblem, von Kindheit an. In der Bildung von Gestalten werden Notwendigkeiten des seelischen Geschehens erfüllt, Notwendigkeiten, die wir umschreiben können sowohl als Aufgaben wie als Lösungen, als Gegebenheiten wie als Veränderlichkeiten, als Aufbau wie als Abbau. Gestalten sind — unter diesem Gesichtspunkt — konstruktive seelische Einheiten und Entschiedenheiten, mit Einbeziehungen und Ausschließungen, mit Risiken und Festlegungen, mit Strukturierungen und Entwicklungen, die die Gestalten lebensfähig machen.

Die verschiedenen Systeme des Seelischen, die sich so als Gestalten ausbilden, entwickeln ihren eigenen Sinn und ihre eigene Logik. In der Geschichte der Psychologie werden sie gekennzeichnet als Lebenszusammenhänge, die sich erfüllen, erhalten, wandeln, steigern, in denen Seelisches sich selbst bestimmt, in denen es sich ein Spielfeld schafft und in denen sich die Erziehung oder Kultivierung des Seelischen vollzieht. Damit werden zugleich Zwang oder Unterdrückung als Prozesse gekennzeichnet, die Entwicklungsmöglichkeiten widersprechen können; anhand des Gedankens einer Gestaltkonstruktion lassen sich Konflikte, Spielregeln, Probleme, Gegenläufe und Neugestaltungen verständlich und überschaubar machen.

Überdeterminationen sind hier dann Konstruktionsnotwendigkeiten und nicht „Zufälle“. Die „Kulissenhaftigkeit“ des Seelischen ist dann eine Form von Sinngebung, Betonung des So-Seins, eigene Motivation. Zusammenfassende seelische Gestalten (Lebensstile) sind in diesem Rahmen Konstruktionsproblem und Antwort zugleich. Die Analyse dieser Konstruktionen zielt nicht auf „Entlarvung“, sondern auf Konstruktionsverständnis und Einsicht in immanente Rechtfertigungen.

Wenn wir darauf achten, was in den Gestaltkonstruktionen notwendig zusammen auftritt, stoßen wir auf *Gestaltparadoxien*. Das seelische Geschehen ist etwas, das sich organisiert, vereindeutigt, festlegt und vereinheitlicht, aber es ist zugleich etwas Paradoxes, das mit Relativität, Mehrdeutigkeit, Ambivalenz und Gegenläufigem zu tun hat — und zwar von vornherein in jeder Einheit, die sich als seelisch konstituiert. Liebe und Haß, Sehnsucht und Befürchtung, Bindung und Lösung, Freiheit und Unfreiheit, Geheimes und Sich-Zeigendes sind in einem da und haben immer miteinander zu tun. Das seelische Geschehen braucht genauso das Anti-Paradoxe wie das Paradoxe. Erst die radikale Perspektive einer allumfassenden Paradoxie macht seelisches Geschehen zugänglich. Die umfassende Paradoxie — von Anti-Paradoxem und Paradoxem — ist der Motor seelischer Entwicklung. Gestalt als sich Entwickelndes, Gestalt als Anschaulich-Unanschauliches, als Erstes und Letztes, als Typus und Erfahrung, als Störung und Formung, als Wahrnehmbar-Machendes und Wahrgenommenes, als Einheit und Zerstörung (für eigenes und anderes), als vag und entschieden — das sind Hinweise auf die umfassende Paradoxie. Ein solches Indem ist Bewegungsanlaß für seelisches Geschehen; es lebt im Ineinander und Auseinander.

Die Gestaltparadoxie — Gestalt als Paradox — verdeutlicht besonders gut, was man als Regulationsprinzipien der Binnenstruktur des Seelischen ansehen kann: daß das Seelische mit seiner Versalität zu Rande kommen muß, das es sich „in sich“ entwickeln kann und daß es von Anfang bis zu Ende symbolisch ist.

Ein dritter Zug, der sich für eine morphologische Auffassung bei der Erforschung des Seelischen ergibt, kann *Gestaltlogik* genannt werden. Das seelische Geschehen ist in seinen Zusammenhängen bestimmt durch eine Logik von gestalthaften Qualitäten und Strukturierungsprozessen, die nicht aus rationalen Überlegungen abzuleiten sind. Seelische Zusammenhänge werden produziert gemäß der Logik von Qualitäten wie Dabeibleiben, Daranhaften, Verklebtsein oder Auflösen, Zerreißen, Umbilden; sie werden gestaltet durch die Qualitäten des Ausrichtens, Machens, Einsetzens oder durch die Qualität der Ordnung, der Gemeinsamkeit und Gerechtigkeit; sie werden mitbestimmt durch Qualitäten der Ausbreitung oder der Ausrüstung. Die Gestaltlogik von Aneignung, Umbildung, Einwirkung, Anordnung, Ausbreitung und Ausrüstung

kennzeichnet Grundkategorien des Seelischen — jenseits einer Trennung von Form und Inhalt oder von Aktiv und Passiv —, die spezifische Zusammenhänge „machen“. Indem sich Gestaltkonstruktionen entwickeln, strukturieren sich die Grundgestalten in Prozessen der Auseinandersetzung und Weiterentwicklung zu umfassenden Lösungsgestalten, mit eigenen Qualifizierungen und Konsequenzen.

Vor dem Hintergrund von Gestaltkonstruktion, Gestaltparadoxie und Gestaltlogik hebt sich als vierter Zug seelischer Binnenstruktur eine *Gestalttransformation* ab: die Gestalten, die Seelisches lebensfähig machen, sind Transformationen.

Gestalttransformationen betreiben und umfassen das Anti-Paradoxe und das Paradoxe, das Festgelegte und das Nichtfestgelegte, das Offene und das Begrenzende, Rein und Raus, Anziehung und Abstoßung, Erhaltung und Entfernung. Wie bei den anderen Zügen, werden auch hier die Einheiten des Seelischen als etwas spürbar, das von vornherein mehreres umfaßt. Es ist nicht so, als kämen verschiedene Instanzen zusammen oder als folge in einer Dialektik These und Anti-These aufeinander: das seelische Geschehen muß vielmehr von vornherein in Form von Zweieinheiten gedacht werden. Gestalttransformation bedeutet: seelisches Geschehen ist immer etwas und anderes zugleich, ergänzend und bedürftig, aufzehrend-zerstörend und aufbauend; es gibt kein Aufgehen ohne Rest, Verfehlen ist die Konsequenz eines jeden Strukturierungsprozesses. Als lebensfähige seelische Gestalt bildet sich aus, was es ermöglicht, diese grundlegenden Zweieinheiten zu praktizieren — zu gestalten und umzugestalten.

In der Beschäftigung mit der *Binnenstruktur* des Seelischen eröffnet sich eine Perspektive der Psychologie, die sowohl für die Weiterentwicklung vorliegender Systeme — etwa der Psychoanalyse FREUDs — wichtig wird, als auch für die Selbstdefinition künftiger psychologischer Forschung. Nicht zuletzt bietet die Perspektive der Erfassung seelischer Binnenstruktur den Übergang zu einer Metapsychologie, die man Psychästhetik nennen kann.

Die vier Züge der seelischen Binnenstruktur lassen sich wissenschaftlich erforschen, widerlegen oder bestätigen. Wenn wir eine Sinndeutung dieser Züge geben und von einer *Ästhetik oder Kunst des Seelischen* sprechen, indem wir auch den banalsten Prozeß im seelischen Geschehen als eine phantastische und abenteuerliche

Leistung, als Kunst, zu begreifen suchen, dann stellen wir uns auf den Boden einer Metapsychologie.

In der phantastischen Produktivität der seelischen Geschehnisse finden wir einen ersten Anhaltspunkt dafür, daß Seelisches in der Welt und als Handlungsmaxime mit Ästhetischem i. w. S. zu verdeutlichen ist. Ein weiterer Gedanke in dieser Richtung legt sich nahe von der Auffassung aus, daß seelische Gestaltlogik auf Prinzipien hinweist, die eher mit einer Ästhetik in Einklang zu bringen sind als mit einer völlig rationalen Logik. Das beginnt schon mit den anschaulichen und erlebten Gestaltqualitäten, erweitert sich bei der Untersuchung dessen, was Zusammenhänge macht, und entfaltet sich besonders im Strukturierungsprozeß, der Gestalt als Kunst des Indem erscheinen läßt: im seelischen Geschehen bilden sich Einheiten aus von Erleben und Sache, von Wahrnehmen und Sichwahrnehmen, von Anschauung und Unanschaulichem, von Einsicht und Tun, von Zugeben und Setzen, von Betroffensein und Darüberverfügen-Können.

Solche Einheiten finden sich in entsprechender Weise auch in den Tätigkeiten der wissenschaftlichen Psychologie. Was die Wissenschaft tut, spielt sich ab in umfassenden Einübungsformen als Einheiten von Sehen, Fragen, Einsehen, Tätigwerden; es sind Wirkungseinheiten, die Diagnose, Variation, Fragerichtung, Umbildung, Verändernwollen zu verschiedenartigen Modellbildungen oder Modellierungen — analog einem künstlerischen Projekt — organisieren.

Von Kunst oder Ästhetik des Seelischen zu sprechen, legt sich nahe angesichts der Gestaltungs- und Umgestaltungsprozesse, die wir im Seelischen beobachten können. Es legt sich nahe angesichts einer Bestimmung des Seelischen, und auch der wissenschaftlichen Psychologie, als Können, das bezogen ist auf Selber-Machen, In-Erfahrung-Bringen, Entwickeln-Können, Beteiligt-Sein, auf Toleranz und Entschiedenheit, Riskieren, Konstruieren, Tätigwerden und Antworten-Akzeptieren.

Die Wandlungen des Seelischen und des Umgangs mit dem Seelischen dabei, lassen sich eher in Hinweisen auf Form, Vorgehalten, Symbolbildung, Variation, Spiraltendenz fassen — und das heißt, in Charakterisierungen, die der Ästhetik nahe sind — als in rationalen Trennungen, Abstraktionen, Ausschließungen. Wenn man sich vergegenwärtigt, was darin liegt, Probleme zu

sehen, Auseinandersetzungen durchzumachen, wieder anzufangen, dabei seelischer Gestaltqualitäten, seelischer Entfaltungs- und Erweiterungsmöglichkeiten innezuwerden und in diesen Entwicklungen zu einer Sinnggebung zu kommen — dann ist eine Psychästhetik umrissen und zugleich auch gezeigt, wie *Metapsychologie und Handlungsformen* ineinandergreifen.

Hier bieten sich Gedanken an, die SCHILLER über die Beziehung zwischen Ästhetik und Erziehung entwickelt: Selbstbestimmung in der Erscheinung, Gestalt als Schöpfung, Leben der Gestalt, Ganze, die in sich selbst betruhen. In der Metapsychologie einer Psychästhetik wird das Zweieinheitliche, das Zwischen-Sein, das Indem, das Rotieren und das Paradoxe des Paradoxen betont; betont wird das „So ist es“ und zugleich das Fortgestalten, das Getragensein und das Produzieren.

Psychästhetik kennzeichnet eine Metapsychologie, die Aussagen über das Seelische macht, welche den Aussagen über Ästhetisches oder Kunst vergleichbar sind: Ästhetisches und Seelisches verdeutlichen einander, im Ästhetischen wie im Seelischen geht es um Bildung von Lebensformen, die „Kern und Schale mit einem Male“ sind.

Für eine Psychästhetik hat das Seelische mit Wirklichkeiten zu tun, in denen sich Züge, die rational trennbar erscheinen, als untrennbar erweisen — so wie das auch beim Ästhetischen der Fall ist. *Untrennbare Wirklichkeit* des Seelischen sind Gegebenheit und Tätigkeit, Struktur und Phänomen, Erstes und Letztes, So-Sein und Sich-Entwickelndes; untrennbare Wirklichkeit ist Gestalt, die Form — Inhalt, Sein — Werden, Innen — Außen, Einsicht — Praxis als außerästhetische Trennungen aufdeckt.

Ästhetisch meint Wahrnehmbar-Werden und Gestalten; in ästhetischen Formen finden sich Sinnliches und Übersinnliches, Wirklichkeit und „mehr“ an Wirklichkeit, Eindeutiges und Uneindeutiges. Genauso finden wir auch im Seelischen Zweieinheiten, gegenseitige Auszeugung, Ausdrucks-Bildung, Einander-Bedürfen seelischer Konstruktionszüge: das sind untrennbare Wirklichkeiten.

Von da her gesehen, sind für eine Psychästhetik Sinnliches oder Materiales nicht aus der Welt des Seelischen zu schaffen; damit kommt in der Psychologie Begriffen wie Gestalt, Vorbild, Urphänomen, Muster eine große Bedeutung zu, entsprechend auch

Gedanken wie Variation, Modifikation, Rhythmik, Metamorphose. In methodischer Hinsicht entspricht dem die Bedeutung von Beschreibung, Austausch und Spiralförmigkeiten — statt „Denken“ in Abstraktionen, Induktionen, isolierten Falsifikationen u. ä.

Die Psychästhetik charakterisiert eine Dimension von Welt, indem sie auf untrennbare Wirklichkeiten hinweist. Goethes Bild von der „rotierenden Monas“ gewinnt hier den Sinn, wir sollten in Einheiten denken, die bewegt werden, weil sie Verschiedenartigem Gestalt geben in einer Rotation, bei der sich eine Vielfalt gegenseitig nützt, braucht, überschreitet, herausfordert, ergänzt und verfehlt.

Daher wendet sich die Psychästhetik zugunsten kompletter Wirklichkeiten gegen Trennungen in Ziele und Mittel des Handelns, in absolute Werte und Verwirklichungen. Ihrer Anschauung entspricht eher, wenn Veränderungen „nach vorn“ betrieben werden, im Wiederaufgreifen von Vorgestalten, von Entschiedenheiten-Nichtentschiedenheiten, im Beleben von Paradoxien, Auseinandersetzungen und in Neukonstruktionen, die Utopien in Spezifizierungen und Spezifizierungen in Utopien kreisen lassen.

Die Aspekte seelischer Übergänge beziehen sich aufeinander in Formen des Anlockens, Entwickelns oder Vernichtens. Dementsprechend ist Übergang Entfremdung und Zu-Eigen-Werden als Chance und Begrenzung. Hier geht es um Fragen des Spielraums, der Entwicklungsrichtung, der Spannbreite, doch auch der Vertiefung, der Erneuerung von Zentrierungen. Der Gedanke des Übergangs setzt auf Neuproduktion, „Spiel“, Wahrnehmbarwerden, Auseinandersetzung und Entwicklung in sich; aber er fördert auch Mut zur Lebensform auf Zeit: „die Übergangszeit ist die Zeit, in der wir leben“.

Eine solche Psychästhetik wendet sich gegen gestaltblinde „Funktionsoptimierungen“, gegen Dogmatik von Katechismen, gegen Linearität gleich welcher Art, gegen Sinnfestlegungen von „anderswoher“, wenn es um Sinnfragen des Seelischen geht; sie wendet sich dagegen, alles über einen Kamm zu scheren, sie wendet sich gegen Zwang, Klischee, Ressentiment als Beharrung, gegen ihre Verkehrung in die ewige Wiederkehr von Kunstgriffen oder in die Dramatik zwanghafter Nichtigkeiten oder in Kreiselprozesse ohne Entschiedenheiten, Psychästhetik wendet sich gegen die Hygiene eines einseitigen Anpassens und Normalmachens, wie

auch gegen eine vereinseitigende Kreativitätsromantik. Im Kontext des „Verweile doch, du bist so schön“ sieht sie Hinweise zur Entschiedenheit auf Zeit, auf das Berechtigte verschiedener Konstruktionen des So-Seins und auch auf den Zwang zur Wandlung, der jedes Verweilen immer wieder aufzulösen strebt. In der Spiral Tendenz sieht sie eine Form des Übergangs, die Wandlung und entschiedene Gestalten des So-ist-es auseinander hervorgehen läßt.

Den Übergangscharakter, der Seelisches und Welt charakterisiert, spiegelt auch die ästhetische Wirklichkeit mit ihren Symbolen, ihrer Bedeutungsvielfalt, Mehrdeutigkeit, ihren Spiralen von Entschiedenheiten und Wandelbarkeiten. Genauso ist es bei einem zweiten Kennzeichen der Psychästhetik: in sich zentrierte *Formulierungen* sind Ergebnis und Anfang seelischer Prozesse.

Das Seelische lebt in immanent zentrierten Lebensformen, genauso wie die Ästhetik mit immanent zentrierten Einheiten zu tun hat, durch die alles andere, Aufgreifbares und Provozierendes bestimmt wird. In der Beziehung auf solche Zentrierungsformen erscheint deren Binnenstruktur als Angelpunkt einer Kategorien-Bildung für die Psychästhetik. Gedacht wird von Wenn-dann-Konstruktionen aus, von ihren „typischen“ Implikationen und Explikationen, Chancen und Begrenzungen, sowie von den Prinzipien aus, die derartige Zusammenhänge ermöglichen.

Dabei zeigt sich, wie in sich zentrierte Konstruktionen im Bereich des Seelischen und im Ästhetischen auf Formulierungen drängen und jeweils in spezifischen Formulierungen existieren. Die Untrennbarkeiten seelischer Wirklichkeit verweisen auf vielfältig formulierbare Gestaltkomplexe; darauf beziehen sich unsere Aussagen über Vorgestalten, Explikationsformen, Indem, Symbole, Regulationsprinzipien.

Was in Transformation, Rotation und Entwicklung des Seelischen zutage tritt, läßt sich als Formel-Suche oder Formulierung verstehen, die einerseits Vereinheitlichung, Selbstbestimmung durch Gestaltung ist, zum anderen aber auch Abenteuer, „Zuspitzung“, Auf-der-Kippe-Stehen — im Gegenlauf von Aufbau und Auflösung. Daher kann die Formulierung Katharsis oder Ironie — im Sinne der Romantik — sein; das sind Formen, in denen sich Selbst-Wahrnehmung und Selbst-Gestaltung „gestalthoch“ auszeugen und ausformulieren können. Die Formulierungen der wissen-

schaftlichen Psychologie entsprechen dem, wenn sie in Namen für spezifische Gestalten des Seelischen kunstvolle Formulierungen für Individuelles und Prinzipielles, für Strukturelles und Bewegliches, für Probleme und Lösungen, für Offenes und Sich-Schließendes zu entwickeln suchen.

Nach Auffassung der Psychästhetik haben Psychologisches und Ästhetisches mit *Fortsetzungen* zu tun — und das legt nahe, die geschichtliche Welt stets auf Fortsetzungen hin zu denken. Was Seelisches in Bewegung hält, hängt mit Entwicklungsprozessen zusammen, die man als Notwendigkeit zur Fortzeugung oder Fortsetzung oder als Entwicklung „mit Rest“ verständlich machen kann. Die Formulierungen von So-Sein und ihre immanente Konstruktion verweisen auf anderes, auf Störungen, auf Sich-Veränderndes, auf Paradoxien und Verkehrbarkeiten. Das kann zu seelischen Einheiten wie den Störungs-Formen von Kunst oder zu einer Philosophie des Paradoxen führen — aber das bedeutet nicht, daß damit Fortsetzungen außer Kraft gesetzt werden.

Offensichtlich kommt man nicht umhin, für eine Psychästhetik den Spruch von der Gestaltung-Umgestaltung, des ewgen Sinnes ewger Unterhaltung, zu zitieren. Denn in einer solchen Formulierung ist etwas über das Existieren des Seelischen gesagt; es wird die Tatsache berücksichtigt, daß das, was ist, zunächst einmal nichts anderes ist — und daß zugleich notwendig anderes immer mitbetroffen ist, ob man will oder nicht. Daher kann es keine „reinen“ und „letzten“ Gründe geben, bei denen sich die Suche nach Motivationen des Seelischen — jenseits aller Kulissenhaftigkeit — beruhigen könnte: es geht immer um *Symbole der Verwandlung*.

Daher ist Wissenschaft notwendig auch immer Gestaltungs-Kunst, wenn sie etwas über das seelisch jeweils Wichtige aussagen will — und daher ist sie auch notwendig Praxis, wenn sie sich in ihren Gestaltungen und Umgestaltungen mit den Gestaltungen und Umgestaltungen des Seelischen abgibt.

Ob diese Praxis fruchtbar wird, hängt davon ab, wie weit wir die Probleme des Seelischen von Prinzipien ihrer Wirklichkeiten, ihres Übergangs, ihrer Formulierung oder Fortsetzung aus erfassen können. „Verhaltensstörungen“ entstammen den Versprechungen und den Überwältigungen dieser Konstruktionszüge des Seelischen: die Zweieinheiten, Paradoxien, Transformationen sind ge-

genüber „reinen“ Elementen oder Trieben, immer schon etwas „Perverses“, und die Störungsrichtungen des seelischen Geschehens hängen mit den Extremisierungstendenzen dieser seelischen Eigentümlichkeit zusammen.

Die Therapie der Psychästhetik zielt in eine Richtung, die die Spirale seelischer Implikationen und Explikationen zu einer *Erneuerung von Wirklichkeit* weiterführen will; sie drängt wie die Kunst auf Konstruktions-Erfahrung in der Bewegung von Konstruktionen, auf Gestaltung im Einbezogen-Werden und Sich-Befreien. Die Spiraltendenz ist Ausdruck eines sich schließenden Kreises und einer in sich tätigen Entwicklung; sie durchformt das Versalitätsproblem des Seelischen in Erneuerungen von Symbolen erlebter und gestalteter Wirklichkeit. Wenn man so will, ist das eine Angabe über das Erste und Letzte einer Psychästhetik.

Hier läßt sich wissenschaftliche Psychologie nicht ausschließen. Man muß den Mut zur Perspektive Metapsychologie aufbringen, wenn man sich mit dem „Schatten“ der wissenschaftlichen Psychologie und der eigenen Auffassung auseinandersetzen will: denn gerade über eine solche Fortsetzung kann es zu einer Wirklichkeitserneuerung der Psychologie kommen.